



Lähmend, nicht witzig: Peter Weyel im Kino Traumstern.

Foto: Schultz

Lustlosigkeit zum Programm erkoren

DRÖGE Kleinkünstler Peter Weyel macht keine Freude

LICH (hsc). „Freude schenken“ heißt Peter Weyels Kleinkunstprogramm, ein Mix aus Jonglage, Musik und Clownerie, präsentiert am Mittwoch im Traumstern. Der Künstler war damit allerdings nur begrenzt erfolgreich: Irgendwie sprang kein Funke über. Die anschließende Preview von Roy Anderssons „Eine Taube sitzt auf einem Zweig und denkt über das Leben nach“ erfreute mit anspruchsvoller Schrägheit.

Weyel, ein erfahrener und kompetenter Kleinkünstler, Artist, Jongleur und nicht zuletzt versierter Musiker, verweigert sogleich das große Vergnügen, schiebt auf dem Keyboard ein paar Misstöne rein und erklärt umgehend ohne Worte die Spannungslosigkeit zum Leitmotiv. Er glänzt nicht mit tollen Jonglagen, sondern lässt seine Objekte erstmal fallen, um sie dann, natürlich, perfekt unter Kontrolle zu bringen.

Das hat man alles schon von Künstlern gesehen, die für ihre Arbeit Enthusiasmus aufbringen. Der ist anstehend, Weyels durchaus bewusste humorlose Kunststückpräsentation – die Sache mit den Rasierklingen im Mund –, begleitet von Andeutungen ungünstiger Lebensumstände, allerdings auch.

Was witzig sein soll (der Künstler, der keinen Spaß veranstaltet), erweist sich nach einer Weile als lähmend und dröge.

Dabei zeigt sich Weyel als tanzend eleganter Rollerskater und inszeniert einen glänzenden Unfall – das passt alles. Doch nach 40 Minuten erstmal Pause zu machen, ist entweder dreist oder von dramaturgischer Kaltblütigkeit. Auch wenn er einen Kasten Pils („Zwei Euro pro Flasche bitte“) auf die Bühne stellt. Obwohl es da gerade anfing, langweilig zu werden: bleierne Stille im Saal. Vor allem da Weyels Botschaft, er habe eigentlich auch keine Lust zu arbeiten, eben nicht als Ironie überkommt, sondern sich mit lähmender Glaubwürdigkeit aufs Publikum legt. Die waghalsigen und unterhaltsamen Aktionen mit dem Ventilator als Gemüsehäcksler retteten später den Abend auch nicht mehr.

Roy Anderssons mit absurdem Humor aufgeladener und luxuriöser Detailfreude gemachter Film „Eine Taube sitzt auf einem Zweig und denkt über das Leben nach“ machte dann durchaus Spaß, sofern man sich von allen üblichen Erwartungen befreien konnte. Besprechung folgt beim Bundesstart.

Tschaikowsky-Spezialist

SOLISTENPORTRÄT Pianist Benjamin Moser zu Gast

GIESSEN (red). Im zweiten Solistenporträt in dieser Spielzeit am Sonntag, 7. Dezember, um 15 Uhr im Theaterfoyer stellt sich der Pianist Benjamin Moser dem Gießener Publikum vor. Moser, geboren 1981 in München, erhielt beim renommierten Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau den Preis für die beste Interpretation der Musik Tschaikowskys sowie den Publikumspreis. Am Dienstag, 9. Dezember, ist er

im Sinfoniekonzert als Solist im 1. Klavierkonzert von Peter Tschaikowsky zu erleben. Beginn 20 Uhr. Im Solistenporträt am Sonntag ergibt sich für die Besucher die Gelegenheit, den Musiker kennenzulernen und etwas über ihn zu erfahren. Im Gespräch mit Musikdramaturg Christian Schröder stellt sich Benjamin Moser dem Publikum vor und gibt zudem Kostproben aus seinem Repertoire.



Navid Kermani bei seinem Besuch in Gießen. Foto: Hahn-Grimm

Moderne Schulhofliebe mit Mystik verknüpft

LZG Wie orientalischer Geschichtenerzähler aus 1001 Nacht: Navid Kermani spricht über die Liebe

GIESSEN (uhg). Ein orientalischer Geschichtenerzähler wie aus 1001 Nacht. Mit kleinen Episoden aus seinem neuen Roman „Große Liebe“ bezauberte Navid Kermani gleich vom ersten Satz an das zahlreich erschienene Publikum. Der deutsch-iranische Schriftsteller war als Gast des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) in den Margarethe-Bieber-Saal gekommen. Im dritten LZ-Gespräch ging es um seinen Roman „Große Liebe“, den Essayband „Zwischen Koran und Kafka“ und sein Selbstverständnis als Autor. Dr. Kirsten Prinz vom Germanistischen Seminar der JLU stellte den Gast vor, die Moderation übernahm Hans Sarkowicz, Leiter der Kulturabteilung beim Hessischen Rundfunk.

Über den Krieg in Nahost wollte Kermani nicht sprechen, das hatte er bereits im Vorfeld angekündigt. Ob Krieg oder Frieden: Seine Essays und Reise-

GIESSEN (olz). „Das Land war lange neutral. Trotzdem fochten Deutsche und Franzosen ihren Krieg auf belgischem Boden aus“, sagte Utz Thimm am Mittwochabend im Netanyasaal. Auf Einladung des Oberhessischen Geschichtsvereins (OHG) hielt er dort vor rund 50 Besuchern seinen Vortrag „Gießen – ein belgischer Erinnerungsort des Ersten Weltkriegs“. Dabei stand das ehemalige Kriegsgefangenenlager am Trieb im Fokus.

„Belgien war vor dem Krieg der am dichtesten besiedelte Staat in Europa“, erläuterte Thimm, dessen Vortrag auch Teil des Rahmenprogramms der Ausstellung „Gefangen im Krieg. Gießen 1914 bis 1919“ war. Der Wissenschaftsjournalist, der sich neben Stadtarchivar Dr. Ludwig Brake an der Konzeption der noch bis zum 31. Dezember laufenden Schau im KIZ (Kultur im Zentrum) beteiligte, verwies auf eine imposante wirtschaftliche Stärke des Nachbarlandes. „Antwerpen war nach New York der größte Hafen weltweit“, so der Referent. Explizit betonte er die Neutralität Belgiens, in das rund 550.000 deutsche Soldaten im Jahr 1914 ohne Kriegserklärung zogen. Auch Gießener:

Das heimische Infanterieregiment 116 marschierte im August 1914 mit 3000 Soldaten ein, von denen allerdings gut ein Drittel beim „Tag von Anloy“ fiel, verwundet oder gefangen wurde. Das belgische Heer wehrte sich zunächst gegen die Deutschen, war aber unterlegen. 41.000 Mann gerieten in Gefangenschaft.

„Nach Gießen kamen rund 900 belgische Gefangene“, erklärte Thimm. Er wies darauf hin, dass Franzosen und Engländer die zahlenmäßig stärksten Gruppen im heimischen Kriegsgefangenenlager waren. Die Belgier folgten auf Rang drei.

Als erste seien 34 Verwundete im Herbst 1914 in der Stadt angekommen, wobei es für die Anfänge keine Quellen gebe. Erst zum 6. November 1914 findet sich die Nachricht, dass unter 400 Gefangenen am Trieb auch Belgier waren. Einigen sei die Flucht aus Gießen gelungen. Besonders beeindruckt zeigte sich Thimm von der belgischen Solidarität, mit der die Kriegsgefangenen unterstützt wurden. In ihrer Heimat hätten sich gleich mehrere Hilfsorganisationen gegründet, deren zentrales Anliegen es war, die im Deutschen

Reich gefangen gehaltenen Landsleute mit Lebensmitteln und Ähnlichem zu versorgen. „In späteren Jahren kamen die Hilfspakete güterwaggonweise an“, berichtete der Journalist.

Quasi als Grundversorgung hatten die Alliierten die Ausgabe von Schiffszwieback in die Wege geleitet. Säule Nummer zwei waren Pakete von Verwandten und Angehörigen, während all die, die von den ersten beiden Systemen nicht ausreichend versorgt wurden, Lieferungen von Hilfsorganisationen bekamen. „Monatlich kamen rund 2200 Pakete vom Office Central in Gießen an“, so Thimm. Gerade nach dem Winter 1916/17 seien diese Päckchen für die Deutschen eine große Versuchung gewesen, es sei viel gestohlen worden. Nach Abschluss seines Vortrags stand der Referent zum Gespräch zur Verfügung.

Eine wichtige Mitteilung für Interessenten am aktuellen Vortragsprogramm des OHG: Der Vortrag von Volker Hess am 17. Dezember findet nicht wie angekündigt statt und wird voraussichtlich auf den 18. Februar verschoben. Der bislang angekündigte Februarvortrag von Thomas Becker fällt aus.

Keltische Klänge gegen Umweltfrevler

PAGANFOLK Niederländische Band „Omnia“ begeistert viele gleichgesinnte Fans im Jokus

GIESSEN (aaf). Am Mittwochabend war im Jokus die niederländische Band „Omnia“ zu Gast. „Omnia“ ist lateinisch und heißt „alles“, und die Musiker machten ihrem Namen alle Ehre. Sie gaben alles, um jeden zu begeistern. Ihre Musik ist eine Mischung aus keltischer, mittelalterlicher und heidnischer Musik. Die meiste Zeit über war die Band ihrem Paganfolkstil treu. Traditionelle selbstgemachte Musikinstrumente wie Harfe, die irische Trommel namens Bodhrán und Flöten aller Art waren oft zu hören. Aber auch das Didgeridoo und das Slidgeridoo sowie Gitarre, Schlagzeug und Gesang gehören zu ihrer Musik. In ihren Songs beruft sich die Indie-Underground-Band auf die Natur, auf alte Schriften aus vorchristlichen Zeiten, antike Religionen Europas und auf das Individuum und seinem Platz im Kosmos. Unter die keltischen und mittelalterlichen Klänge mischten sich ab und zu aber auch die Klänge von Countrymusik, Reggae und Rap. Eine interessante Mischung, die bei den Fans für Stimmung sorgte.

Für die Band ist ihre Musik zugleich ihr Lebensstil. Sämtliche Kompositionen drücken diese Lebensweise aus. Ihre Botschaft: Warnung vor dem Kommerzialisierung und der Umweltzer-

störung. Nicht umsonst gründeten sie ihr eigenes Plattenlabel, um frei von kommerzialistischen Zwängen zu sein. Die fünf Paganmusiker spielen um der Musik willen. Es waren an diesem Abend aber nicht nur Musikeinlagen zu hören, sondern auch Showeinlagen zu sehen. Bis zu drei Glaskugeln wurden elegant und dynamisch über Arme, Hals und Körper rollen gelassen. Wie Wassertropfen, die an einem Blatt herunterrinnen.

Aber nicht nur auf der Bühne wurde die Botschaft weitergetragen. Ein Blick ins Publikum verrät: Hier sind Gleichgesinnte. Ebenso wie Mitglieder der Band, trugen viele Zuschauer Dreadlocks, zeichneten sich für das Konzert filigrane Bemalungen ins Gesicht und zeigten ihre Tattoos mit keltischen und mystischen Symbolen. Die Männer hatten oft lange Haare und die überwiegende Kleidungsfarbe



Jenny an der irischen Trommel und Leadsänger Steve Sic. Foto: Falk

war schwarz, so wie im Pagan- und Metallbereich üblich. Gemeinsam bildeten sie eine rhythmische Einheit, die sich von den Klängen „Omnia“ mitreißen ließ. Und alle waren begeistert.